

Eine glückliche Hamburger Kindheit

Liebe, der der Krieg nichts anhaben kann

Mein Vater, Hans Heinrich Fritz Adolph Frehse, wurde am 07. Januar 1889 in Wandsbek geboren. Nach dem frühen Tod ihres Mannes brachte seine Mutter, Elisabeth Frehse, die Familie als Köchin bei der Hautevolee durch. Durch ihre Arbeit ermöglichte sie es, ihrem einzigem Kind, Hans, ohne große Entbehrungen aufzuwachsen und seinen Weg zu gehen.

Als Kind war mein Vater, genau wie ich später, ein Sportler, der an seinem Turnverein auch später noch festhielt und dort Flötenspieler im Spielmanszug war. Beruflich wählte er den Weg des Kaufmanns und machte eine Lehre zum Groß- und Außenhandelskaufmann in der Mönckebergstraße im Barkhof bei J & M. Salomon, einer Exportagentur für Porzellan, Glas und Steingut. 1905 wurde er nach abgeschlossener Ausbildung übernommen. Als hanseatischer Kaufmann verdiente er immer gutes Geld und bekam neben seinem normalen Gehalt auch ein halbes Monatsgehalt Urlaubsgeld und ein volles Monatsgehalt Weihnachtsgeld sowie 10% vom Reingewinn für alle aus seiner Abteilung resultierenden Provisionen. Das waren zum Beispiel 1912 jährlich insgesamt 2030 Mark, was für damalige Verhältnisse viel Geld war.

Als mein Vater 22 Jahre alt war, lernte er bei einem Tanzabend eine junge Frau aus Wandsbek kennen, die ihm sofort gefiel. Anna Catharina Kreker war ein Jahr älter als er und eine hübsche und charmante Frau, die ihren Lebensunterhalt als Näherin verdiente, Musik liebte und viele Freunde hatte. Hans und Anna verliebten sich ineinander und heirateten ein Jahr später am 16. Oktober 1912 in Eilbek. Das junge Paar zog in eine geräumige Vierzimmerwohnung in der Wandsbeker Chaussee 249 und nahm die Schwiegermutter zu sich.

Meine Oma mütterlicherseits, Catharina Martens, habe ich nur ein paar Mal gesehen, da sie sehr krank war und in der Nähe ihrer ältesten Tochter lebte. Meine Großväter waren schon lange vor meiner Geburt gestorben. Der Vater meiner Mutter war Gärtner, von dem wir auch einen Garten übernommen und weiter gepachtet hatten. Über den Vater meines Vaters weiß ich gar nichts außer seinem Namen. Oma redete nie über ihren verstorbenen Mann. Die Frehses sind allgemein hart

Hans Frehse
Lebenserinnerungen

Lehrjahre sind keine Herrenjahre

Der Traum des Nautikers geht baden

Mein erfolgreicher Schulabschluss wurde damit gekrönt, dass mein Vater mir eine Ausbildungsstelle auf einem Fischdampfer als Moses besorgt hatte. So nannte man die Schiffsjungen damals. Ich musste nur noch zum Augenarzt, um mir Seetüchtigkeit bescheinigen zu lassen. Der Arzt stellte Kurzsichtigkeit auf dem rechten Auge fest. Für mich bedeutete das damals das Aus für eine Laufbahn als Nautiker. Ich bin den Tag über wie betäubt herumgelaufen. Ich hatte mich so darauf verlassen, dass ich Nautiker sein würde, dass es mir schwer fiel, eine Alternative zu finden. Nachdem ich mich wieder gefangen hatte, fragte mich mein Vater, was ich nun lernen möchte. Das Einzige was mir in den Sinn kam und wobei ich immer Spaß hatte, war die Landwirtschaft. In Mollhagen und Sprengel hab ich die Zeit mit den Tieren genossen und mir ja bei den Geschwistern Studt, auf deren Hof, schon einiges an Fachwissen angeeignet.

Mein Vater war mit meinem Entschluss einverstanden. Da jedoch in Hamburg alle Lehren immer am 01. April 1935 begannen und dieser Zeitpunkt schon vorbei war, brauchte ich seine Hilfe um eine Lehrstelle zu finden. Wohl durch die Mitgliedschaft bei den Odd Fellows hatte er Kontakt zu Baron von Schröder, dem das Gut Harzhof in der Gegend von Holtsee gehörte.

Die Odd Fellows Logenbrüder

Mehr durch einen Zufall, fand ich eines Tages die Mitgliedskarte der Odd Fellows-Loge-Hamburg in einer Schublade meines Vaters. Der Orden war eine, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschaffene Gemeinschaft von Handwerkern in England. Werte wie Freundschaft, Liebe und Wahrheit waren ihr höchstes Gut, was ebenso für die deutschen Logen galt. Da dies nicht an bestimmte Glaubensrichtungen oder Kulturen gebunden sein kann, widerspricht dies der Ideologie der Nazis.

Durch seine Logen-Brüder hatte mein Vater viele Freunde, wie zum Beispiel Walter Rothenburg, den alle „Wero“ nannten. Er war unter anderem Astrologe und erstellte meinem Vater jedes Jahr sein zwei bis drei Seiten langes Horoskop.

Neben der Astrologie, verdiente Wero sich sein Geld als Seemann, Volksdichter, Schlagertexter und Box-Promoter. Einmal hat mein Vater von ihm Karten für einen Schmeling-Boxkampf bekommen und ich war stinksauer, dass ich nicht mit durfte.

Bauern und Knechte

Mein Vater schaffte es also durch seine vielfältigen Kontakte, dass ich, an meinem Geburtstag am 23. April, auf dem Hof von Baron von Schröder eine Stelle als landwirtschaftlicher Lehrling bekam. So kam ich dann auf den Hof Lagenburg, ca. 500 Morgen, der zum Gut gehörte und von einem Inspektor geleitet wurde. Am 23. April fuhr ich mit der Bahn nach Holtsee in Schleswig-Holstein. Von dort aus ging es dann mit einem Mietwagen weiter zum Hof. Das Hauptgut Harzhof umfing 446 ha, davon 293 ha Acker, 68 ha Wiese, 26 Pferde und 95 Kühe. Das Nebengut, Lagenburg, auf dem ich arbeiten sollte, war 106 ha groß, davon waren 76 ha Acker und 27 ha Wiese und es hatte 8 Pferde und 35 Kühe. Dazu kam noch ein Bulle, wohl ein Dutzend Kälber sowie eine Schweinezucht und Federvieh.

Bei der Vorstellung hatte ich dem Inspektor verraten, dass ich reiten und mit Pferden umgehen kann. Am zweiten Tag bekam ich gleich ein Gespann und musste mit einem Striegel aufs Feld. Meine Ausrüstung, die Peitsche, musste ich selber bezahlen. Das hat mich sehr gekränkt. Nach einigen Tagen Einweisung lernte ich auch die Arbeiten der Eleven kennen. Im Wechsel mussten wir eine Woche ab 5.00 Uhr die Futtermenge für das Vieh auf dem Speicher abwägen und in die Ställe bringen – bis zu anderthalb Zentner schwere Säcke. Abends waren die Milchkannen in den Kühlraum zu bringen.

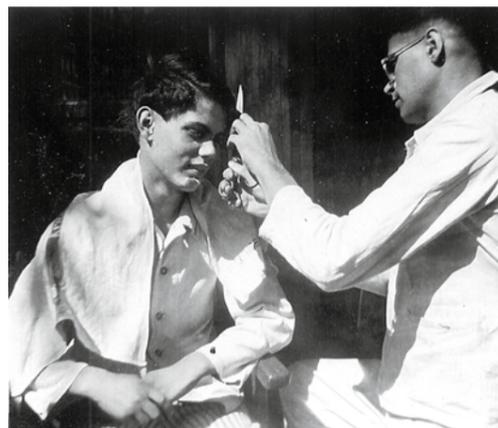
Zweimal im Monat musste Milchkontrolle gemacht werden. Dabei ging einer von uns morgens um 3.00 Uhr mit auf die Weide, um von jeder Kuh die Milchmenge zu messen und in eine Statistik einzutragen. Wir zählten damit ein bisschen zum Management.

Viel Spaß hatten wir beim Austreiben der im Winter geborenen Kälber auf die Weide. Alle auf dem Hof Anwesenden bildeten einen Ring, um sie unter Kontrolle zu halten. Durch den abrupten Übergang aus dem dunklen Stall in die Sonne waren sie die erste Zeit geblendet. Ein Kalb schoss auf den Sohn des Inspektors zu und er versuchte, es festzuhalten. Es klappte nicht und das Kalb schmierte ihm eine volle Ladung Fladen auf die Kleidung. Das Ganze sah so komisch aus, dass wir alle lachen mussten, sogar seine Frau. Etwas später sollten die Schweine auf die Weide, sie mussten vorher gekrampt werden. Das war eine echt fiese Prozedur, bei der, Drähte mit einer besonderen Zange in die Schnauzen der Schweine gedrückt wurden, bevor sie auf die Weide kamen, damit sie nicht alles kaputt machen können. Mit den Säuen klappte es prima, aber den Eber schafften wir nicht. Der Inspektor kam vorbei und wollte den großen Meister vormachen. Zwei von uns mussten mit in den Stall. Er ging von vorne auf den Eber zu, um den Strick für die Schnauze

Ab in die Seuchenstation

Einige Tage vor der Abschlussprüfung bekam ich hohes Fieber und wurde ins Lazarett eingeliefert. Nach einigen Tests stand fest, dass ich an Scharlach erkrankt war und in die Quarantänestation oder, wie wir es nannten, Seuchenhaus musste. Drei Tage war ich ziemlich weggetreten, bevor ich wieder zu mir kam und mein Zustand sich langsam verbesserte. Ich lag mit zwei Kameraden in einem Zimmer, die sich – zusammen mit der Oberschwester – rührend um mich gekümmert haben.

Dann kam eines Tages Schwester Gertrud, die Tochter eines Admirals, und scheuchte mich in ein Einzelzimmer. Dort musterte sie erst einmal jedes Bisschen von mir. Als mein äußeres Erscheinungsbild samt Frisur wohl ihren Ansprüchen genügte, teilte sie mir mit, dass ich Besuch von einem Offizier der Schule bekommen würde. Als der Gute kam, beförderte er mich zum Fähnrich ohne Portepe. Ein Portepe war eine Trottel, die am Seitengewehr baumelte und eine Auszeichnung darstellte. Ich war nun angehender Offizier im Dienstgrad eines Unteroffiziers. Während der ganzen Zeremonie hat er einen vorsichtigen Abstand zu mir gehalten. Ich wollte danach gleich wieder in mein altes Dreierzimmer, aber ich musste dort bleiben, wo ich war. Ich habe aber tagsüber trotzdem die Zeit mit meinen „Sonderstationen“ verbracht.



Nach zwei Wochen hatte ich nur 128 Pfund auf den Rippen und war ein ziemliches Klappergestell geworden.

Eines Tages bekamen wir Nachricht, das Musikkorps von Fliegerhorst Barth gibt ein Konzert im Garten des Lazarett. Das Lazarett war in einem flachen Halbrund gebaut, Richtung Süden, jedes Stockwerk hatte einen durchlaufenden Balkon, alle voll besetzt. Es muss für die Musiker eine tolle Kulisse gewesen sein. Sie steigerten sich von Stück zu Stück, und als dann Alexanders Ragtime spielten, war die Hölle los. Es waren alle außer Rand und Band.

Nach 65 Tagen war es mir endlich gestattet, die Quarantänestation zu verlassen. Anstatt mich in die Schule zurückzuschicken, wurde ich aber erst in eine offene Abteilung des Lazarett verlegt, damit ich wieder aufgepäppelt werden konnte. Als ich also nicht mehr als ansteckend galt, kam mich mein Vater besuchen. Wir sind zusammen zu einem Rechtsanwalt und Notar gefahren und haben alle Formalitäten für den Fall meines eventuell verfrühten Ablebens für Hedi und die Kinder geregelt.

Um meinen allgemeinen Zustand wieder auf Vordermann zu bringen, bekam ich Spritzen und Medikamente. Ich blies schon Trübsal wegen der gähnenden Langeweile, als sich der Oberstabsarzt erkundigte, ob ich Schreibmaschine schreiben könnte. Er machte gerade eine Studie über den Verlauf von Syphilis und hatte fünf Seeleute im dritten Stadium in seiner Abteilung. Da man diese Arbeit keiner weiblichen Hilfe zumuten wollte, denn es handelte sich um Sexualstraftäter, die er rehabilitieren wollte, schrieb ich also die vier Wochen, die ich noch im Lazarett blieb, seine Berichte. Als Ausgleich erhielt ich von ihm ein Buch über EKG – man hatte bei mir einen leichten Myokardschaden festgestellt – mitsamt meinem EKG zum Studieren. Ich hatte allerdings das starke Gefühl, dass da gar nichts war und ich nur wegen meiner Fähigkeiten länger als nötig dabehalten wurde.

Am 03. Juli 1944 kam schließlich meine Entlassung aus dem Lazarett. Ich wog wieder stolze 140 Pfund und war wieder kerngesund. Einen Tag später bekam ich die Einkleidung als Fähnrich und durfte am 05. Juli nach Hamburg und Warschau, um meine neue Tochter, Birgit, in Augenschein zu nehmen.

Die Flucht aus Warschau

In Warschau angekommen, wurde meine Freude über das neue Familienmitglied gleich getrübt. Nach mehr als einem Jahr in Warschau hatte sich die politische Lage so zugespitzt, dass mein Schwiegervater eine Warnung erhalten hatte, dass mit einem Aufstand zu rechnen sei. Er hat noch dafür gesorgt, dass alle auf einem Bauernhof in Niedau im deutschen Gebiet in Ostpreußen eine Unterkunft bekamen, bevor er verschwand und nie wieder gesehen wurde. Ich habe die Schwiegermutter, Hedi und die Kinder eingepackt und nach Niedau, Kreis Tiegenhof, Danziger Werder gebracht. Nach einem gemeinsamen Tag in Niedau, währenddessen ich das Dörfchen zu Fuß auskundschaftete und mich mit den Leuten aus der örtlichen Meierei anfreundete, musste ich am 20. Juli, wieder nach Stralsund zurück.